

Neuer erfolgreicher Angriff auf englischen Geleitzug

Ein Kreuzer durch Bombentreffer beschädigt, ein Handelschiff versenkt. — Luftkämpfe an der Westfront — Drei feindliche Jäger zur Notlandung gezwungen

Berlin, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen wurden mehrere Vorstöße feindlicher Spähtrupps abgewiesen. — Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungsflüge trotz ungünstiger Witterung bis in die Abendstunden über der Nordsee gegen die britische Ostküste und über Frankreich fort. Hierbei wurde ein feindlicher Geleitzug nördlich von Flamborough Head angegriffen. Ein den Geleitzug sichernder Kreuzer wurde durch Bombentreffer beschädigt, ein Handelschiff versenkt und ein anderes getroffen. Ein deutsches Flugzeug kehrte von diesem Unternehmen nicht zurück.

An der Westfront kam es zu Luftkämpfen zwischen deutschen und französischen Jagdflugzeugen. Drei feindliche Jäger vom Typ Morane erhielten schwere Treffer und wurden unmittelbar hinter der feindlichen Linie notlanden. Ein deutsches Jagdflugzeug wurde abgeschossen.

Eines der am Vorlage als vermisst gemeldeten Aufklärungsflugzeuge ist von einem deutschen U-Boot in der Nordsee treibend gesichtet worden. Die Besatzung wurde an Bord genommen, das Flugzeug versenkt.

Deutsche Luftsieg an der französischen Front

Ohne Verluste in mehreren größeren Luftkämpfen sieben französische Jagdflugzeuge abgeschossen

Berlin, 1. April. Am 31. März fanden über der französischen Front mehrere größere Luftkämpfe statt. Deutsche Jagdflugzeuge, die zur Grenzüberwachung eingesetzt waren, stießen an verschiedenen Stellen auf Jagdflugzeuge des neuesten französischen Modells. Insgesamt kämpften 25 Messerschmitt-Flugzeuge gegen 36 Morane. Die deutschen Jäger trugen einen großen Erfolg davon. Sie schossen ohne einen einzigen Verlust sieben französische Jagdflugzeuge ab. Im einzelnen spielten sich folgende Kämpfe ab:

Über Püttlingen fanden in zwei Treffen 8 Messerschmitt-Flugzeuge, 8 Morane gegenüber. Dabei wurde ein Morane über dem Ort Püttlingen zum Absturz gebracht. Aus einer weiteren Morane rettete sich der Flugzeugführer durch Fallschirmabsprung. Ein Luftkampf fand südlich von Saargemünd statt, und zwar griffen 9 Messerschmitt-Flugzeuge 20 Morane an. Ein französisches Jagdflugzeug schlug brennend in der Nähe Saargemünds auf, ein anderes montierte infolge der Beschädigung in der Luft ab. Über Nörchingen kam es zum Kampf zwischen 8 deutschen und 8 französischen Jägern. Ein französischer Flugzeugführer sprang nach Beschuss im Fallschirm ab. Ein französisches Flugzeug geriet in der Luft in Brand. Ein drittes französisches Flugzeug trankelte und stürzte zu Boden, da anscheinend der Führer tödlich getroffen war.

Wertvolle Aufklärungsergebnisse

Berlin, 1. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringe Spähtruppaktivität und schwache Artilleriefeuer. Südlich Saarbrücken über französischem Boden kam es am Nachmittag des 31. März zu verschiedenen größeren Luftkämpfen zwischen deutschen und französischen Jagdflugzeugen. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Franzosen schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste 7 Morane ab.

Zugüber wurde über Ostfrankreich und der Nordsee bis zu den Shetlandsinseln aufgefährt. Die eingesetzten Flugzeuge lehrten mit wertvollen Ergebnissen unverfehrt zurück.

Die Weltkriegsheker am Pranger

Der ungeheure Eindruck, den die Kriegsschulddokumente aus dem Archiv des früheren polnischen Außenministeriums in Warschau in der ganzen Welt hervorgerufen haben, ist auch durch die sofort einsetzenden Versuche der Beschönigung, Verdrehung und unglücklicher Protekte nicht um ein Haar verringert worden. Ist es schon beispiellos, daß ein Teil der Männer, deren aktive Tätigkeit im Dienste der Kriegspartei durch die polnisch-diplomatische Aktenstücke einwandfrei erhärtet wurde, noch heute in verantwortlicher Stellung als Staatsbeamte für ihre Auftraggeber wirken und zum Kriege heißen, so ist es nicht weniger bezeichnend, daß auch ein Teil der polnischen Diplomaten die von ihnen sicher gefürchtete Veröffentlichung der Aktenstücke auf französischem, englischem oder amerikanischem Boden erlebt. Dies gilt zum Beispiel von dem ehemaligen polnischen Botschafter in Washington, Graf Potocki, dessen vernichtend klare Urteile über die in Amerika gegen Deutschland betriebene Stimmungsmache und Kriegshetze im Rahmen der Dokumente einen besonders hohen Rang einnehmen. Sie alle sind auf einmal gegen ihren Willen auf Grund ihrer eigenen früheren Berichte zum Zeugen der Wahrheit geworden. Und man kann sich neben den sachlichen Folgen der deutschen Dokumentenveröffentlichung zugleich auch die menschliche Bestürzung und Verwirrung im Kreise dieser diplomatischen Rüstschmiede vorstellen. Auf einmal stehen sie nicht mehr hinter den Kulissen, sondern zu ihrem eigenen Entsetzen im vollen Licht der Öffentlichkeit. Ihr ganzes heimliches Gebahren, ihr unerwartetes Spiel mit der Kriegsschuld wird auf einmal in das Buch der Geschichte eingetragen. Das ist für diese Geheimdiplomaten älterer Sorte noch schlimmer als nur ein schlechter Fall. Wie sehr dies auch in Washington empfunden wurde, zeigte die Reaktion von Staatssekretär Hull auf die Kabelmeldungen aus Deutschland. Er dementierte sofort die Verantwortung seines Staatsdepartements an der von den Botschaftern Bullitt und Kennedy betriebenen Politik. Aber damit wurde die Angelegenheit keineswegs gebessert. Denn es ergab sich sofort für breite Kreise der USA, die Frage, in wessen Auftrag dann die Botschafter gehandelt hatten, und schließlich

die weitere: wie es möglich war, daß Persönlichkeiten, die so eng mit der jüdischen Hochfinanz in Amerika verflochten waren, an einen Brennpunkt der internationalen Politik gestellt wurden. Aber die ersten entscheidenden politischen Reaktionen umfassen noch keineswegs den Gesamtbereich der Wirkungen, die ein genaues Studium der veröffentlichten Dokumente zwangsläufig mit sich bringt. Das tragische Erschütternde der polnischen Archivalien liegt vor allem in der beispiellosen Fährlosigkeit und moralischen Minderwertigkeit, die als Eigenschaft vieler bekannter Politiker und Staatsmänner der westlichen Demokratien auf einmal sichtbar wird. Wir haben in Deutschland von diesen Herren niemals viel gehalten. Aber nun zeigt sich, daß auch die polnischen Botschafter in London, Paris und Washington von den Männern, mit denen sie fast täglich politisch verhandelten, die denkbar schlechteste Meinung hatten. Kein Wort ist zu fahrlässig, um den heuchlerischen Egoismus dieser Völker- und Rassenverderber zu brandmarken. Das Dokumentenwerk aber aus den Warschauer Archiven, das noch fortgesetzt werden soll, ist ein fester Baustein im Abwehrkampf der Friedensfreunde in aller Welt. Deshalb auch dieses gewaltige Echo, das so bald nicht wieder abklingen dürfte!

Leidenschaftliche Erörterung des Weißbuches in USA

Washington, 1. April. Die leidenschaftliche Erörterung des neuen deutschen Weißbuches hält überall in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in unermindelter Schärfe an. „Daily News“ erklärt, sollte Botschafter Bullitt wirklich eine aktive Teilnahme der USA am Kriege in Aussicht gestellt haben, so habe er die Polen in standloser Weise irreführt, und wenn Chamberlain und Daladier sich auf derartige Informationen verlassen hätten, dann habe man ihre Klugheit gewaltig überschätzt. Und wenn Kennedy Chamberlain und Halifax aufgefordert haben sollte, Polen sofort finanziell zu unterstützen, habe er sich in ein gefährliches Unternehmen eingelassen, das ihn nichts angehe.

Generalfeldmarschall Göring spricht zur deutschen Jugend

Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitlerjugend spricht Generalfeldmarschall Göring am Mittwoch, dem 3. April 1940 morgens 8 Uhr zur deutschen Jugend. Anlässlich dieser von sämtlichen Reichsjugendführern übertragenen Rede finden für die Schulen Morgenfeiern und für die werktätige Jugend Betriebsappelle statt.

Die Reichsjugendführung übernimmt wiederum die feierliche Umrahmung der Veranstaltung.

Das Jugendamt der DAF hat für die schaffende Jugend Gemeinshaftsempfang angeordnet.

Die Betriebsführer und Meister werden aufgerufen, in Zusammenarbeit mit den Dienststellen der DAF dafür Sorge zu tragen, daß alle berufstätigen Jugendlichen die Rede des Generalfeldmarschalls hören.

Stoßtrupp bringt Gefangene

Berlin, 31. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront zwischen Mosel und Rhein kam es am 29. und 30. März mehrfach zu Zusammenstößen eigener und feindlicher Spähtrupps im Vorfeld. Nördlich Saargemünds gelang es einem Stoßtrupp, mehrere Gefangene einzubringen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Daß Roosevelt andererseits entschlossen sei, den Weltmächten mit allen Mitteln außer vielleicht einer aktiven Teilnahme am Kriege zu helfen, stellt im gleichen Blatt der bekannte Journalist Clapper fest, der als Beispiel hierfür die Tatsache anführt, daß die USA-Regierung England und Frankreich die amerikanische Flugzeugindustrie so gut wie vollständig zur Verfügung gestellt habe. Was werde geschehen, wenn die Westmächte eines Tages die Kriegsmateriallieferungen nicht mehr bezahlen könnten? Roosevelt treibe eine Politik der Weltmächte, obwohl der Wille des Volkes immer härter werde, sich aus dem Kriege herauszuhalten, und obwohl man sich in USA immer mehr über den englisch-französischen Boykott amerikanischer Agrarprodukte ärgere sowie über die britischen Währungsreparaturen zum Schaden des amerikanischen Außenhandels.

Die Zeitung zitiert dann den demokratischen Senator Hull, der erklärte, er glaube gern, daß Botschafter Bullitt das gegagt habe, was die polnischen Dokumente enthüllt hätten. In einer Rede in Bordeaux habe Bullitt fast das gleiche gesagt.

Hull desavouiert USA-Botschafter

Berlin, 31. März. Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Hull, beehrte sich, kurz nach Bekanntwerden der ersten Auszüge aus dem deutschen Weißbuch in eindringlicher Form nachdrücklich von den Berichten des polnischen Botschafters abzurufen. Er erklärte u. a., die Presse bringe die Berichte über die Herausgabe eines Weißbuches durch das deutsche Auswärtige Amt, das Dokumente enthalte, die in den Archiven des polnischen Auswärtigen Amtes in Warschau gefunden sind und Aufschlüsse über Befragungen enthalte, die polnische amtliche Stellen mit diplomatischen Vertretern der Vereinigten Staaten gehabt haben. „Ich muß nachdrücklich betonen“, sagte Hull, „daß weder ich noch einer meiner Mitarbeiter im Staatsdepartement je von solchen Unterredungen Kenntnis erhalten haben, wie diese angeführt werden.“

Der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, und der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Potocki, haben sich zusammengesetzt, um gegenüber dem von gelamten neutralen Ausland als einwandfrei und echt festgestellten neuen deutschen Dokumentensammlung die Glaubwürdigkeit der Aussagen des deutschen Weißbuches zu „dementieren“. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Frankreich, dessen Kriegstreiberische diplomatische Geschäfte aller Welt nunmehr offenkundig geworden sind, bestritt, Aufzeichnungen, wie sie in dem von Potocki an das Warschauer Außenministerium gerichteten Bericht niedergelegt sind, irgend jemandem gegenüber getan zu haben.

Zweifel an Halls Dementi selbst in Amerika

Washington, 1. April. „Washington Post“ vom Sonntag lehnt Halls hundertprozentiges Dementi vom Freitag ab und führt aus, es wäre nicht, wenn die Angelegenheit dieser Dokumente mit Halls Dementi erledigt wäre. Leider aber erinnere man sich daran, daß gerade erst vor einer Woche Hull selbst seine Geländeten Cromwell wegen ähnlicher Aufzeichnungen öffentlich Rechenschaft ziehen mußte. Bullitt habe zwar den Inhalt des Potocki-Berichts dementiert und Kennedy werde vermutlich gleiches tun, aber leider längen die bisher bekanntgewordenen Auszüge durchaus planlos. Das Blatt verweist darauf, daß man die Dokumente nicht bogatellisieren dürfe, die ersten von Englandern und Franzosen zeigten, daß Roosevelt sie zum Krieg anknüpfte, ohne selbst etwas riskieren zu wollen, zweitens von Amerikanern kurz vor der Präsidentenwahl bewiesen, daß Roosevelt im Streit zwischen Deutschland und Polen bereit war, in einer Weise Partei zu ergreifen, die sich mit einer völligen Neutralität nicht vereinbaren lasse. Man könne daher das Weißbuch nicht mit einem Rästel abtun.

Das Zauberboot

Roman von William Thom

(Nachdruck verboten.)
„Jetzt lachte er nicht mehr. Sein Gesicht wurde plötzlich böse, und mit zornfunkelnden Augen rief er: Sie haben uns das Leben lange genug verdorrt. Wozu sind Sie überhaupt zu gebrauchen? Die Fische nachzählen, wenn die Boote vom Fang kommen, blöde Berichte an die Behörde schreiben, anständigen Leuten Anzettel zwischen die Beine werfen, das können Sie. Und auf uns herunterspucken, und wie Jululassen behandeln, sich mit Angebern und Spiegeln einlassen!“
Aus der Masse der Fischer stieg ein lautes Geburmm auf. Es war wie der erste Windstoß vor einem Gewitter. „Bravo, Pipembois!“ riefen sie.
Aber der brachte jetzt keine Ermütigung mehr. Er wußte, daß er für das ganze Dorf sprach. Wie gärender Rost über den Rand des Fasses schäumt, so sprang ihm die lang aufgeschwemmte Wut über die Lippen. Er trat noch einen Schritt näher und ballte die Faust.
„Und jetzt sagen Sie uns gefälligst, wie der Schweinehund heißt, der vergangenen Sommer den Pierröt denunziert hat. Wir wollen es wissen. Bei uns gibt es keinen solchen Schutz, es war keiner aus dem Dorf. Nennen Sie den Namen.“
Die Fischer rückten näher, auch sie jetzt in hellem Horn. Schreie ertönten, Lische wurden beiseitegeschoben. Die Kellnerin heulte bereits. Der Wirt lief zu Pipembois und versuchte, ihn zu beruhigen.
„Halt den Mund“, sagte Pipembois, „wir werden dir nichts zerschlagen.“
Zimmer enger zog sich der Kreis der Männer um die Streitenden zusammen. Schon war der Ausgang versperrt. Aber der Gendarm dachte gar nicht an Flucht. Furchtlos wie ein Kampfhahn stand er Pipembois gegenüber.
„Den Namen“, wiederholte der Jäger. „Sie kommen dir nicht heraus, bevor Sie uns nicht den Namen des Spiegels genannt haben!“
Der Gendarm schüttelte den Kopf und suchte Schantai mit den Augen. Schantai beobachtete Pipembois. Jedesmal, wenn es ihm möglich war, machte er einen Schritt auf die Tür zu.
„Wer ist es gewesen?“ forschte Pipembois. Und zwanzig Stimmen wiederholten: „Wer ist es gewesen?“

Alle Köpfe reckten sich dem Gendarmen zu, sie warteten auf den Namen des Verräters. Aber er verdrängte ihn hinter seinen festverschlossenen Rippen. Ununterbrochen ging die Tür, und das Lokal füllte sich. Die Neugierig von dem Trach hatte sich bereits durch das ganze Dorf verbreitet. Laut schreien liefen die Kinder und Frauen durch die Straßen. Sie drängten sich vor der Glasheide des Lokals und versuchten hineinzusehen. Wer etwas Genaueres wußte, unterrichtete die, die später gekommen waren. Es hieß, der Gendarm habe das Dorf beleidigt, und jetzt sei Pipembois dabei, ihm Weine zu machen. Alles freute sich, und die Köpfe wurden warm. Der Geist des Aufruhrs ergriff das ganze Dorf. Jeder spürte ihn, er erbot die Gesichter und brachte den angesammelten Groll zur Explosion. Die Frauen riefen:
„Sehr richtig. Er hat uns zu gemein behandelt, Alles kann man sich nicht gefallen lassen.“
Ein Junge, der sich an die Scheibe herangebracht hatte, rief laut:
„Er schießt Pipembois wirt ihn raus!“
Aber das war ein Irrtum. Der Gendarm war gefestigt und von seinen Gegnern an die Wand gedrängt. Aber er zeigte die Zähne. Er rief:
„Geißes Pack! Denkt ihr, ich habe Angst vor euch? Ihr werdet mich nicht hindern, meine Pflicht zu tun. Das wollen wir doch mal sehen!“
Ein Hohngelächter ließ die Scheiben erzittern. Niemand rührte sich von der Stelle. Nur die Beine stemmten sich fester gegen den Boden, die Oberkörper schoben sich langsam heran, und die ziegelroten Köpfe neigten sich vorwärts, wie eine Mauer, die im nächsten Augenblick einstürzen wird. Pipembois legte seine Hand auf die Schulter des Gendarms und sah ihm hart in die Augen. Der andere machte sich mit einem wütenden Ruck frei. Er närrte die Flamme seines Jornes an dem Feuer, das in Pipembois' Blicken glomm. Eine furchtbare Kraft drängte den einen gegen den anderen. Die Fischer im Kreise schwiegen, aber es war eine Stille vor dem Sturm. Pipembois oder der Gendarm hätte nur eine Hand zu erheben brauchen, und das Lokal hätte sich in einen Trümmerhaufen verwandelt.
In diesem Augenblick entstand eine Bewegung an der Tür. Parcarolles Stimme ertönte:
„Laßt mich hinein!“
Die Männer traten beiseite. Der alte Poet kam herein und stellte sich zwischen Pipembois und den Gendarmen. Er sah die beiden kummervoll und mitleidig an.

Parcarolles Auftauchen hatte eine gewisse Entspannung zur Folge. Fröhlich bligte es in den Augen der Anwesenden auf. Denn so nah bei einem Gendarmen hatte man den Alten noch nie gesehen. Aber er, der sonst die Polizei nur von weitem und mit ängstlicher Höflichkeit grüßte, wie es die Kinder tun, schien heute keine Furcht zu haben. Da stand er nun wieder mitten unter seinen Cabrollanern, und die Fischer spürten plötzlich, wie sehr er ihnen die ganze Zeit gefehlt hatte. Jetzt würde Parcarolle reden, und er würde sie von der bösen Wut heilen, die ihnen wie Gift im Herzen saß.
Parcarolle schloste ein paarmal, und dann begann er:
„Ihr Armen, also so weit ist es mit uns gekommen. Früher waren wir doch friedliche Leute, wenigstens nicht besonders bössartig. Wenn es nötig war, sprachen wir uns in Ruhe aus. Es ging, wie es eben ging, und wir waren zufrieden. Und jetzt? Alles geht draunter und drüber, keiner traut dem anderen mehr über den Weg. Und nun mischt sich sogar noch der Vertreter der Obrigkeit hinein. Er beleidigt uns, er hält uns für schlecht. Das kommt, weil auch er schon den Kopf verloren hat.“
„Sie, da!“ fiel ihm der Gendarm ins Wort. „Sie besefie Ihnen, augenblicklich zu schweigen. Mit Ihnen habe ich sowieso noch ein Wörtchen zu reden!“
Parcarolle lächelte nur freundlich und fuhr fort:
„Lassen Sie mich ansprechen. Ich habe euch allen etwas zu sagen, ich fühle es hier!“ Und er schlug sich mit der Faust drohend auf die magere Brust. „Nachher können Sie mit mir machen, was Sie wollen.“
Und mit leiserlicher Stimme sagte er:
„Herr Gendarm. Sie befinden sich im Irrtum. Diese Leute sind anständig. Ich kenne die Cabrollaner länger als Sie. Ich habe sie gepflegt, und ich weiß, daß sie kein schlechtes Blut in den Adern haben. Schon vor tausend Jahren haben ihre Vorfahren hier als Fischer gelebt und gearbeitet. Das ist eine alte Rasse, die ihre Freiheit liebt. Man muß nur versuchen, sie zu verstehen. Aber Sie, Herr Gendarm, haben das niemals getan. Sie schate bei diesen Leuten ist rauh wie bei den Fischen. Aber darunter wächst ein gutes Holz, das niemals faul wird. Vielleicht wissen die Leute mehr von der Gerechtigkeit als Sie... Denn Sie hängen ja nur am Buchstaben. Es gibt nur einen Weg zu den Cabrollanern: Man muß sie lieben. Ich — ich liebe sie.“
Und er richtete seine ältigen Augen auf die Fischer.

(Fortsetzung folgt.)